

## Titel mit Digitalisaten

### **Die Welt verändern. August Hermann Francke. Ein Lebenswerk um 1700. [Anlässlich der Ausstellung "Die Welt Verändern. August Hermann Francke - ein ...**

29). - S. 181-193

Die Bedeutung des Adels für das hallische Netzwerk.

**Müller-Bahlke, Thomas J.**

**Halle (Saale) [u.a.], 2013**

---

#### **Nutzungsbedingungen**

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

#### **Terms of use**

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-186803](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-186803)



Thomas Müller-Bahlke

## Die Bedeutung des Adels für das hallische Netzwerk

In der Geschichte des Pietismus ist die hallische Phase von herausragender Bedeutung. August Hermann Francke (1663–1727) prägte den Pietismus durch seine außerordentliche Tatkraft und sein hohes Organisationsvermögen in entscheidender Weise und trug maßgeblich zu seiner Verbreitung weit über die Grenzen Brandenburg-Preußens und Deutschlands über große Teile Europas bis in andere Erdteile bei. Die Verbindungen des Halleschen Pietismus waren nicht allein auf protestantisch geprägte Länder beschränkt, sondern reichten bis nach Italien, über den Balkan bis zum Orient und tief in das Russische Reich. Konstitutiv für dieses weite Netzwerk war der frühe Aufbau und die stetige Weiterentwicklung eines durch und durch systematischen Kommunikationssystems, in dessen Mittelpunkt das Hallesche Waisenhaus stand. Charakteristisch für dieses System war eine Zweibahnigkeit als Sender und Empfänger des Konzeptes von einer weltumspannenden Reform, so wirkte sich die eingehende Richtung des Kommunikationssystems besonders fruchtbar auf die Entwicklung der Anstalten selbst aus. Nicht nur neue Ideen und aktuelle Diskurse konnten so in Halle rezipiert werden, sondern auch andernorts entwickelte Innovationen z.B. auf technischem Gebiet konnte man sich für die eigenen Vorhaben zunutze machen.<sup>1</sup> Bestenfalls fanden die auswärts gesammelten Erkenntnisse sogar Eingang in den Unterricht der Anstaltsschulen.<sup>2</sup>

Ein wesentliches Element des hallischen Kommunikationssystems war die gekonnte Verzahnung der zur Verfügung stehenden Medien, angefangen beim gesprochenen Wort, das z.B. mittels des so genannten Schreiberchors, einer pfliffigen Aufzeichnungstechnik, die man sich in Halle bereits 1693 aneignete,<sup>3</sup> in handschriftliche Aufzeichnungen

verwandelt werden konnte. Manuskripte aller Art wurden je nach Bedarf redaktionell bearbeitet, ankommende Briefe etwa wurden in einer frühen Form der Nachrichtenagentur ausgewertet, und zu verschiedensten Printmedien weiterverarbeitet, die einander in ihren diversen Formaten als Zeitung, Zeitschrift, Einzel- oder Sammelschrift je nach Zweck und Zielpublikum ergänzten und bisweilen in meisterhafter Weise kombiniert wurden.<sup>4</sup>

Das hallische Kommunikationssystem war aber vor allem durch ein hohes Maß an Regelmäßigkeit und Regelmäßigkeit gekennzeichnet. So waren die Emissäre, zumal die Mitarbeiter in Indien und Nordamerika, gehalten, durch kontinuierliche Berichterstattung den Informationsfluss aufrechtzuerhalten. Zu diesem Zweck hatten sie Amtstagebücher zu führen, die sie entweder in regelmäßigen Abständen nach Halle übersandten oder die ihnen als Grundlage ausführlicher Berichte in brieflicher Form dienten. Dafür gab es eigens entwickelte Anweisungen.<sup>5</sup> Auch in den Schulen des Halleschen Waisenhauses legte man besonderen Wert auf den Umgang mit dem Wort. Dies spiegelte sich nicht zuletzt in dem erteilten Schönschreibunterricht wider, der in der Überlegung gründete, dass der interessanteste Brief nutzlos bliebe, wenn er vom Empfänger nur schwer oder gar nicht zu entziffern sei.<sup>6</sup> Nicht von ungefähr ist der Pietismus dafür bekannt, die Brief- und Tagebuchkultur im 18. Jahrhundert wesentlich fortentwickelt zu haben.<sup>7</sup>

Der systematische Charakter des hallischen Kommunikationssystems lässt sich anhand des Austausches mit den Mitarbeitern in weit entfernten Weltgegenden über alle Stufen bis hin zu der Binnenkommunikation innerhalb der Anstalten aufzeigen. Die Halleschen Pietisten um Francke arbeiteten fortwährend an der Verbesserung ihres Kommunikationssystems, um es effektiver und ergiebiger

4.40 | Europakarte, kolorierter Kupferstich Frederik de Wit, um 1700 (Detail).



2.42 | Carl Hildebrand von Canstein, Öl auf Leinwand, um 1715.

zu machen. Je weiter sich das Netz spannte und je enger es wurde, desto wichtiger wurden auch die Pfade, auf denen der Informationsaustausch verlief. Schon bald reichte es nicht mehr aus, auf direktem Wege Briefe zwischen dem Halleschen Waisenhaus und auswärtigen Korrespondenten zu wechseln. Denn einerseits gesellte sich in einem komplexer werdenden Verbindungsnetz zu den handschriftlichen Korrespondenzen in wachsendem Maße der Austausch von Büchern und Druckschriften aller Art ebenso hinzu wie der von anderen aus- und eingehenden Waren. Zu den ausgehenden Waren gehörten neben den Druckerzeugnissen vor allem Medikamente aus der eigenen Herstellung – aber das Spektrum reichte bis zur Versendung einer ganzen Druckerei inklusive Fachpersonal nach Südindien im Jahr 1712. Die Bandbreite der eingehenden Waren lässt sich dagegen sehr anschaulich an den Objekten der Kunst- und Naturalienkammer ablesen, reichte aber noch weit darüber hinaus und umfasste etwa auch Lebensmittel. So bedankte sich August Hermann Francke 1714 bei Hein-

rich XXIV. von Reuß-Köstritz (1681–1748) für die Lieferung von einem Zentner Butter.<sup>8</sup> Andererseits nahm die Anzahl der Korrespondenten ebenso zu wie die räumliche Ausdehnung des Netzwerkes.

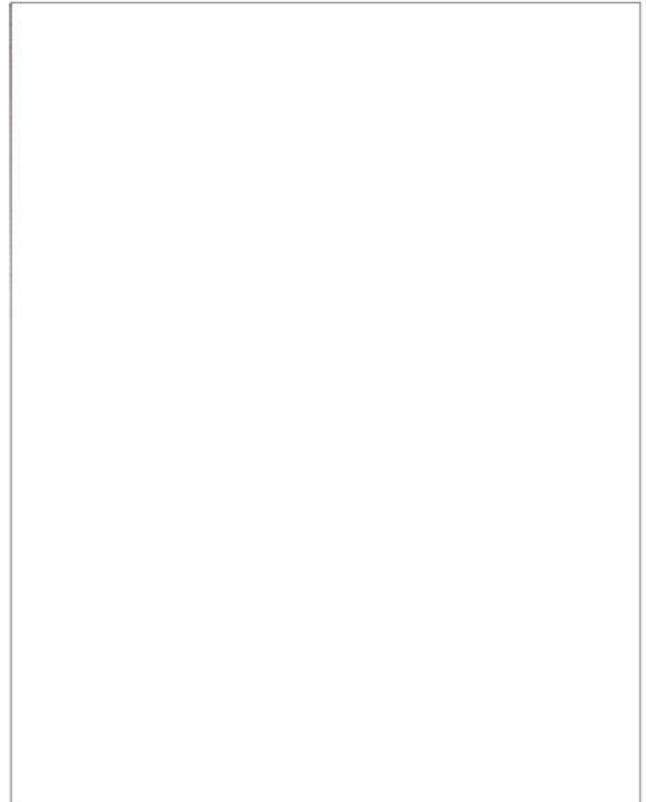
Ähnlich wie bei einem physischen Netz wurde deswegen auch im hallischen Kommunikationssystem mit zunehmender Ausdehnung und Beanspruchung die Einrichtung von Knotenpunkten erforderlich. Der weitaus größte Knotenpunkt war sicher die lutherische Kapelle am Londoner Königshof. Dort wurde seit den 1720er Jahren mehr als ein halbes Jahrhundert lang der Informations- und Warenaustausch zwischen Halle einerseits und Südindien bzw. Nordamerika andererseits strukturiert, organisiert und kanalisiert.<sup>9</sup> Aber es gab noch weit mehr solcher Knotenpunkte, alle von unterschiedlicher Wichtigkeit, dennoch insgesamt unentbehrlich für ein funktionierendes Kommunikationsnetz des Halleschen Pietismus.

Von entscheidender Bedeutung für die Funktionsfähigkeit dieser Knotenpunkte war die Zuverlässigkeit der Akteure. Hierfür kamen im Grunde nur enge Gefolgsleute in Betracht, die nicht nur die von Halle ausgehenden Konzepte und Initiativen voll unterstützten, sondern auch geeignet waren, bestimmte Informationsflüsse selbständig zu organisieren und so zur weiteren Ausdehnung des Verbindungsnetzes beizutragen. In dieser Hinsicht spielten einige Grafenhäuser eine nicht zu unterschätzende Rolle. August Hermann Francke maß dem Adel von Beginn an eine besondere Rolle in seinem Reformwerk zu. So gehörte zur Keimzelle seiner Anstalten neben der Kombination aus Waisenpflege und Armenschule auch das Pädagogium als eine Schule für die Kinder aus vornehmen Familien. Auch wenn es sich hierbei nie um eine reine Adelschule gehandelt hat, war sie von Beginn an stark auf diesen Stand ausgerichtet.<sup>10</sup>

Francke pflegte zu unterschiedlichen Adelskreisen regen Kontakt. Hier kam ihm seine eigene Sozialisation im Umfeld des Hofes von Sachsen-Gotha zugute, durch die ihm der Umgang mit den höheren Ständen von Jugend an nicht fremd war. Auch seine Frau Anna Magdalena (1670–1734) entstammte als geborene von Wurm selbst einer Adelsfamilie. Adelspersonen gehörten schon bald zu

den stärksten Verbündeten beim Aufbau und der Ausdehnung des hallischen Reformwerks. Abgesehen vom Kurfürsten und den späteren preußischen Königen fand Francke seine Adelsverbündeten vor allem in den Kreisen des Dienstadels bei denjenigen, die sich entweder als hohe Regierungsbeamte oder beim Militär in den Dienst des königlichen Hofes gestellt hatten.<sup>11</sup> Sein engster Verbündeter, vielleicht auch sein bester Freund, Carl Hildebrandt von Canstein (1767–1719), gehörte dieser Schicht an, die sich durch Loyalität gegenüber der preußischen Landesherrschaft, durch hervorragende Verbindungen bei Hofe, aber gleichzeitig auch durch eigenständige Leistungen in ihrem Beruf auszeichnete.<sup>12</sup> Bereits von Cansteins Vater Raban (1617–1680) hatte dem großen Kurfürsten als Berater in militärischen Angelegenheiten gedient und die Familie genoss einen untadeligen Ruf. Francke gewann schon nach kurzer Zeit eine Reihe von einflussreichen Männern aus dieser Schicht für sich. Auch wenn sie nicht, so wie von Canstein, neben ihrem Einfluss auch ihr gesamtes Vermögen in den Dienst des hallischen Werks stellten, so sorgten sie doch in ihren jeweiligen Ämtern für die Durchsetzung der hallischen Interessen und konnten sich nötigenfalls auch schützend vor Francke stellen.

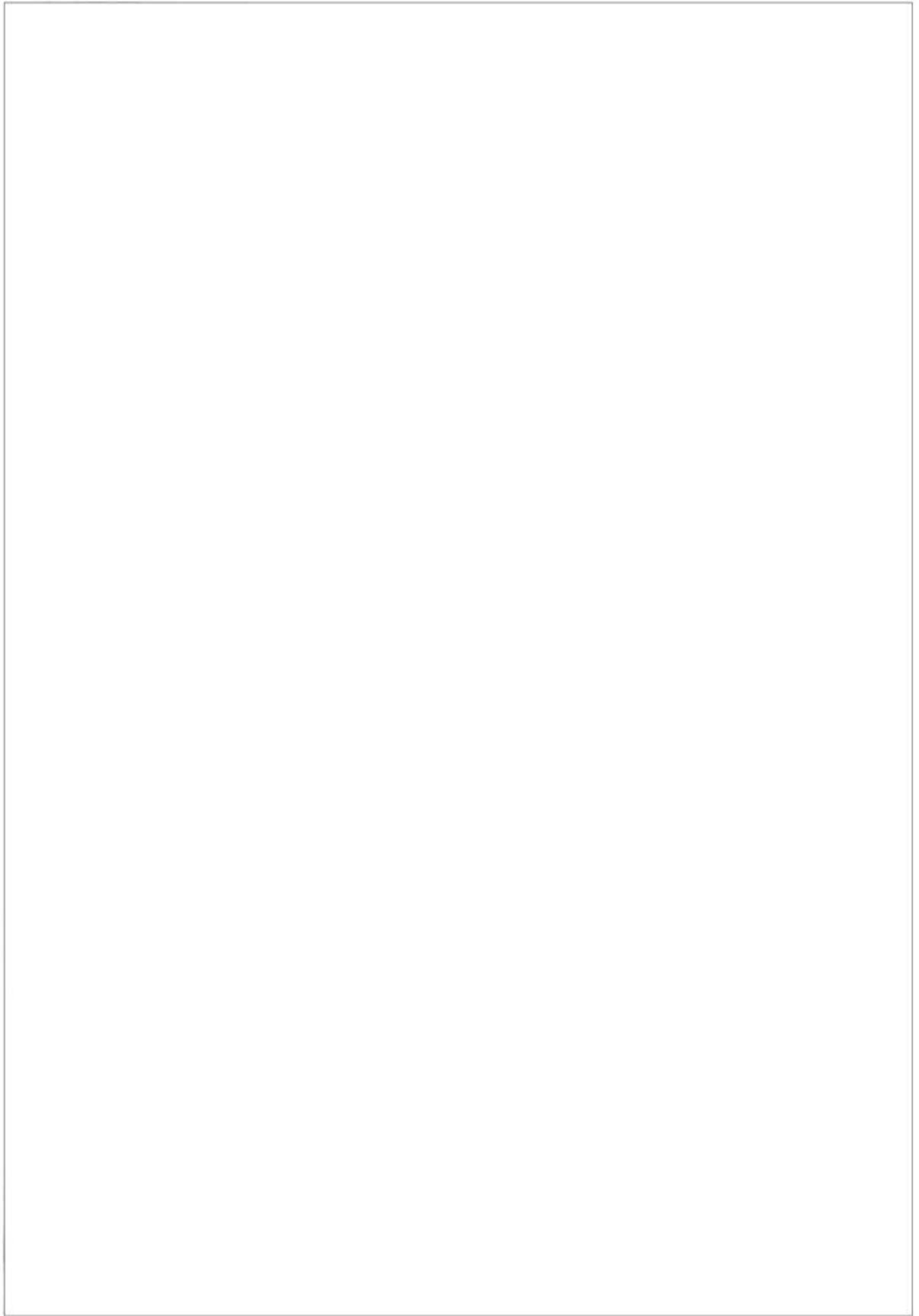
Bei dem eigentlichen Hofadel, der das höfische Leben mit seiner repräsentativen Performanz ausgestaltete, konnte Francke dagegen keine wirkungsvolle Anhängerschaft aufbauen.<sup>13</sup> Und in weiten Kreisen des landsässigen Adels stieß er mit seinen Ideen sogar auf Ablehnung bis hin zu erbitterter Gegnerschaft. Hierfür gab es gesellschaftliche, kirchliche und politische Gründe. Gesellschaftlich gesehen rüttelte der Pietismus an den überkommenen Standesstrukturen, indem er zwar grundsätzlich an der Dreiständelehre festhielt, aber im Grunde ein neues Lebensideal propagierte, das von Tugendhaftigkeit, Askese und frommer Tatkraft geprägt war. Dieses Lebensideal sollte für alle Stände gelten, mehr noch, Francke erlegte dem Adel hier gemäß dessen exponierter gesellschaftlicher Stellung die besondere Verantwortung auf, mit gutem Beispiel voranzugehen.<sup>14</sup> In kirchlicher Hinsicht ergab sich die Ablehnung aus der engen Verflechtung der Landstände mit der lutherischen Orthodoxie, die durch die patronatsbe-



4.1 | Friedrich Ernst Graf zu Solms-Laubach, Öl auf Leinwand, Anton Wilhelm Tischbein zugeschrieben.

dingten Abhängigkeiten ganz im Dienst des landsässigen Adels stand, so dass hier eine undurchdringliche Allianz aus überkommener adeliger Lebensführung sowie lutherisch-orthodoxer Theologie und Kirchlichkeit bestand, die einen ausgeprägten Gegensatz zu dem neuen Kirchen- und Gesellschaftsentwurf des Halleschen Pietismus bildete.<sup>15</sup> In politischer Hinsicht ergab sich die Ablehnung aus dem grundsätzlich angelegten Kräfteverhältnis zwischen den Landständen in Brandenburg-Preußen und dem Landesherrn, der mit dem Halleschen Pietismus nicht zuletzt deswegen eine enge Allianz einging, um die absolutistische Staatsführung auf Kosten der Stände und ihrer Einfluss-sphäre einzudämmen.

Die für die Verbreitung des Halleschen Pietismus vielleicht wichtigste Adels-schicht bestand indessen aus einer überschaubaren Anzahl von reichsunmittelbaren Grafen-häusern. Dazu gehörten unterschiedliche Linien der Familie Reuß, die Grafen Henckel von Donnersmarck, Stolberg-



Wernigerode, Solms-Laubach sowie Mitglieder der Familie Gersdorf bzw. Zinzendorf. Aber es waren nicht ganze Familienverbände, sondern immer einzelne Persönlichkeiten, die sich dem Pietismus anschlossen. Je nach Rang und Ansehen konnten sie dann Einfluss auf ihre Familie sowie auf ihre weitere Verwandtschaft nehmen. Nicht zuletzt durch die weitläufigen Verwandtschaftsbeziehungen des Adels und deren bewusster Pflege untereinander konnten vom Pietismus affizierte adelige Einzelpersonen erstaunlich wirkungsvoll zur Ausbreitung der ganzen Bewegung beitragen und so zu wichtigen Knotenpunkten im hallischen Kommunikationsnetz werden. Das herausragendste Beispiel hierfür liefert Heinrich XXIV. von Reuß-Köstritz, der sich Anfang des 18. Jahrhunderts dem Halleschen Pietismus zuwandte und ab 1704 zunächst in Iosem, ab 1714 jedoch in sehr engem Kontakt zu August Hermann Francke stand.<sup>16</sup> Kraft seiner Autorität innerhalb der weit verzweigten Familie konnte er im Laufe der Zeit nicht nur weitere Mitglieder seiner eigenen, sondern ebenso mehrerer anderer Linien sowie der weiteren Verwandtschaft für den Halleschen Pietismus gewinnen.<sup>17</sup>

Reichsgrafen wie Heinrich XXIV. waren viel eher für die gesellschaftlichen Reformideen des Pietismus zu gewinnen als der niedere Adel, der durch seine größere Nähe zu anderen nichtadeligen Gesellschaftsgruppen permanent gefordert war, sich standesgemäß abzugrenzen. Dagegen waren die Regenten auch kleinerer Herrschaftsgebiete durch Unterhaltung eines gewissen Regierungsapparates und einer entsprechenden Hofhaltung im Alltag ohnehin für jedermann sichtbar gesellschaftlich klar abgegrenzt. Dies waren sehr viel günstigere Voraussetzungen, um sich den neuen Konzepten pietistischer Lebensführung zu öffnen, die mit ihren Idealen der Arbeitsamkeit, Sparsamkeit und Nüchternheit nicht den ständischen Traditionen entsprachen, sondern deutlich bürgerliche Züge trugen. Indem die Regenten sich diese zu eigen machten, erfüllten sie die geforderte Vorbildfunktion und konnten so glaubhaft auf eine gesellschaftliche Erneuerung in ihren eigenen Herrschaftsgebieten hinwirken, die letztlich mit positiven Ef-

ekten in allen Bereichen bis hinein in die Wirtschaft verbunden sein konnte. Der Hallesche Pietismus gewann durch Verbündete wie Heinrich XXIV. Einfluss auf mehrere Herrschaftsgebiete. Vor allem wurde Francke dort in die Besetzung von Pfarrstellen einbezogen und konnte so Hallesche Pietisten installieren, die ihrerseits die Reformideen weitertrugen. Heinrich XXIV. reformierte in seiner Herrschaft nicht nur das Kirchen- und Schulwesen nach pietistischem Muster, sondern modernisierte darüber hinaus den Strafvollzug, indem er für bessere Haftbedingungen sorgte und den Strafgefangenen Bildungsmöglichkeiten eröffnete.<sup>18</sup> Die Affinität des hohen Adels zu den neuen Lebensidealen wurde auch durch den ganzheitlichen Bildungsansatz des Halleschen Pietismus begünstigt, der neben der Vermittlung fachlichen Wissens immer auch gutes Benehmen, höfliches Auftreten und manierliche Umgangsformen beinhaltete, ein traditioneller Bestandteil der Erziehung in vornehmen Familien. Im Umgang mit August Hermann Francke legte Heinrich XXIV. bewusst sein Standesverhalten ab und begegnete ihm wie seinesgleichen. In Halle nahm er wie alle anderen an den üblichen Veranstaltungen teil und logierte sogar im Waisenhaus. In der brieflichen Korrespondenz wurde vereinbart, die standesgemäßen Anreden wegzulassen.<sup>19</sup> Hier entfaltete der Hallesche Pietismus eine sichtliche Wirksamkeit bei der Überwindung der starren sozialen Grenzen in der Ständegesellschaft. Aber es handelte sich nicht allein um eine einseitige Beeinflussung seitens des Halleschen Pietismus auf die hohen Adligen. Umgekehrt trugen diese, in der Regel gut ausgebildet, weit gereist und durchaus kluge Köpfe darunter, ihrerseits Projektideen zur Ausgestaltung des pietistischen Reformwerks bei.<sup>20</sup>

Die außerhalb Brandenburg-Preußens begüterten reichsunmittelbaren Standespersonen, die sich dem Pietismus anschlossen, waren für das hallische Netzwerk von besonderem Interesse.<sup>21</sup> Denn auf diese Weise standen sie außerhalb des unmittelbaren Machtbereichs des brandenburg-preussischen Landesherrn und waren nicht automatisch von den absolutistischen Bestrebungen des Berliner Hofes betroffen, die zu Lasten des eingesessenen Adels gingen. Vielmehr ließen sich ihre eigenen Interessen bisweilen mit

4.22 | Heinrich XXIV. Reichsgraf von Reuß-Köstritz, Kupferstich von Johann Martin Bernigeroth, 1749.

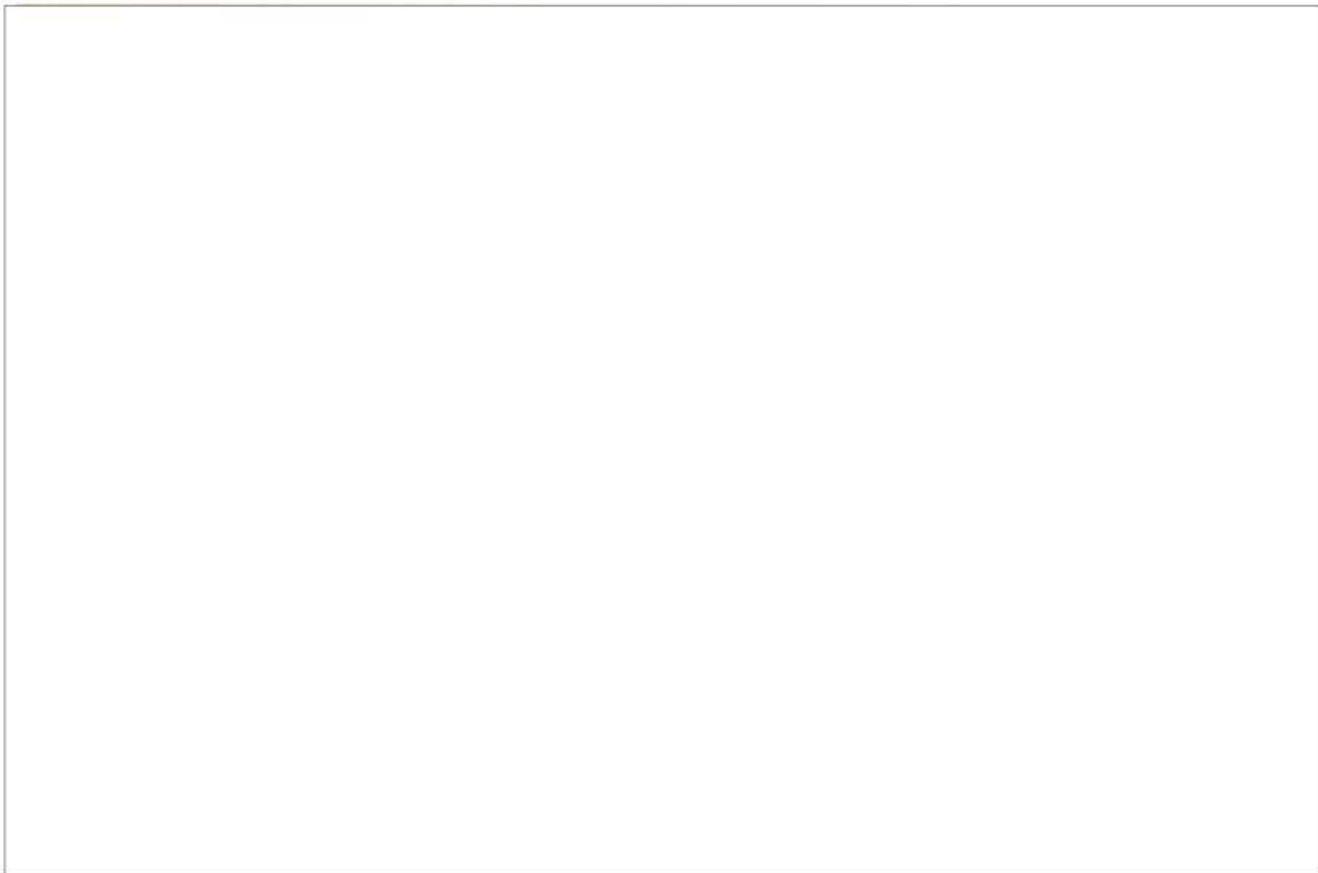


5.9 | Henriette Catharina von Gersdorf, Öl auf Leinwand, Kopie eines zeitgenössischen Gemäldes, Samuel Bottschild zugeschrieben.

denen des Landesherrn in Berlin sowie denen des Halleschen Pietismus verbinden. Das zeigt sich etwa an dem Grafen Erdmann Heinrich Henckel von Donnersmarck (1681–1752), aber auch an der Familie von Gersdorf, die ursprünglich noch in Schlesien Besitzungen hatte und deswegen zusammen mit dem preußischen Staat gegen eine vollständige – auch religiöse und damit kulturelle – Vereinnahmung Böhmens, Mährens und Schlesiens durch die Habsburgermonarchie arbeitete, indem sie sich gegen die systematisch betriebene Rekatholisierung wandte und für die Rechte der Protestanten dort eintrat. Zusammen mit den Pietisten in Halle bildete sich diesbezüglich eine wirkungsvolle Allianz.

Bereits 1706 sprachen August Hermann Francke und Heinrich XXIV. gemeinsam im Winterlager des schwedischen Königs Karls XII. (1682–1718) in Altranstädt vor, um ihn für den Schutz der Protestanten in den genannten Ge-

Ansicht des Katharinenhofes in Großhennersdorf von Osten, Aquarell, um 1800. Herrnhut, Archiv der Evangelischen Brüderunität: TS Mp.35.3

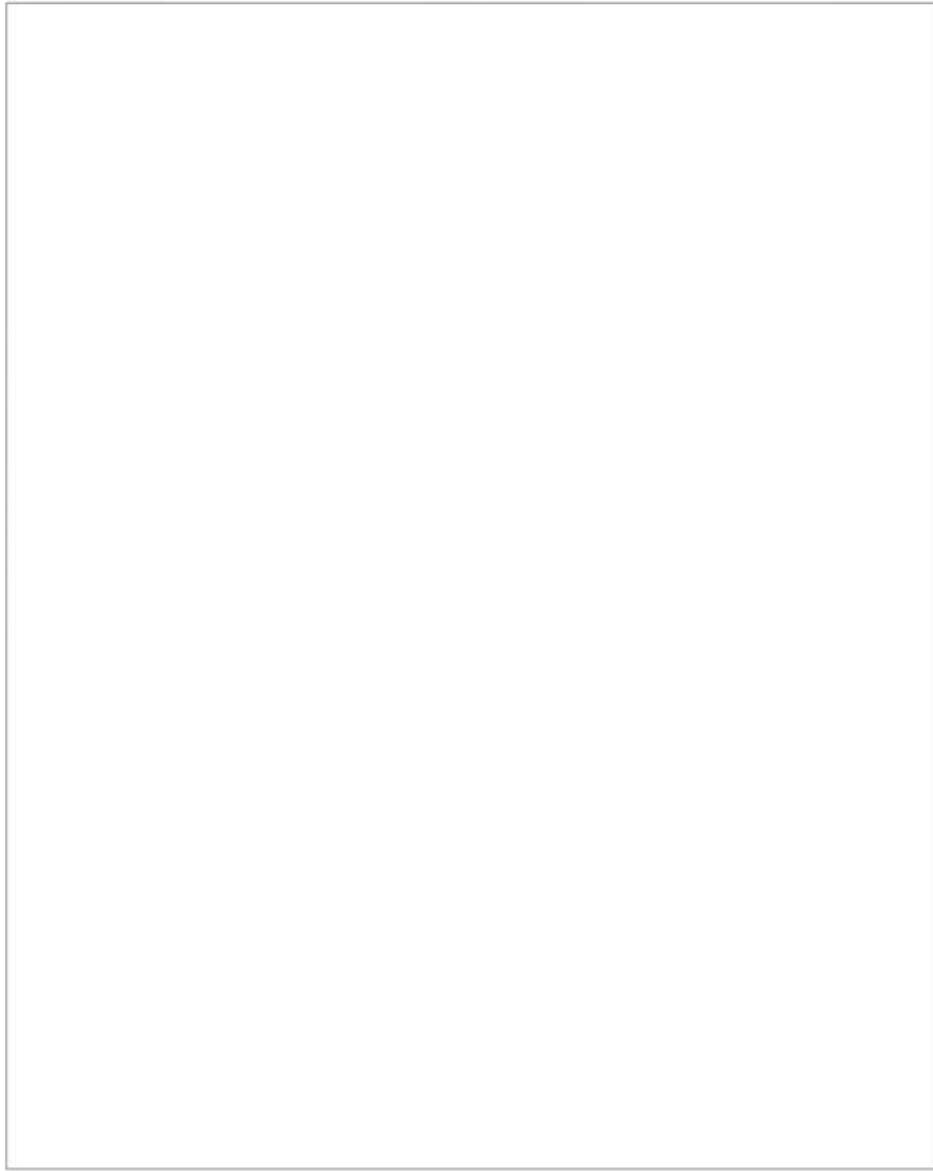




bieten zu gewinnen.<sup>22</sup> Kurz darauf wurde diesen in der Altranstädter Konvention bestimmte Rechte zur Ausübung ihres evangelischen Glaubens eingeräumt, so die Errichtung von sechs evangelischen Gnadenkirchen. Für die Unterstützung des schlesischen und böhmischen Protestantismus spielten Henriette Catharina von Gersdorf (1648–1726) und ihre Tochter Henriette Sophie (1686–1761), beide entschiedene Anhängerinnen des Halleschen Pietismus, eine besonders wichtige Rolle.<sup>23</sup> Die Familie hatte ihren Stammsitz in Großhennersdorf, einer kleinen Grundherrschaft in der Oberlausitz, die ganz von dem pietistischen Reformgeist durchdrungen war. Angesichts weiterer Besitzungen der Familie von Gersdorf in Schlesien bestand ein Interesse daran, auch dort den protestantischen Geist wachzuhalten. Ihre eigenen politischen Interessen ergänzten sich bestens mit den Anliegen des Halleschen Pietismus. Bereits an der Wende zum 18. Jahrhundert setzte sich Henriette Catharina von Gersdorf (1686–1761) dafür ein, im Halleschen Waisenhaus eine Abteilung eigens für schlesische Landeskinder einzurichten, um diese im protestantischen Sinne zu erziehen.<sup>24</sup> Später nutzte man die publizistischen Fähigkeiten

Titelblatt der von Mátyás Bél, einem Schüler Franckes, herausgegebenen Übersetzung der Vier Bücher vom wahren Christentum von Johann Arndt: Paterý knihy o Práwém Křesťanstwí [...]. [Halle,] 1715. Halle, Franckesche Stiftungen: BFSt: 47 H 3

und Möglichkeiten des Halleschen Waisenhauses dafür, um die Protestanten in Böhmen, Mähren und Schlesien mit einschlägiger Literatur zu versorgen. Hierfür entstand 1709 in Halle eine tschechische Übersetzung des Neuen Testaments, 1715 erschien die Übersetzung von Johann Arndts (1555–1621) *Wahrem Christentum* und wenige Jahre später begann man damit, Traktate und Predigten Franckes auf Tschechisch zu publizieren.<sup>25</sup> 1723 war die Rede von bis zu 49 000 Traktaten aus der Waisenhausdruckerei, die kostenlos unter den böhmischen Glaubensgenossen verteilt wurden.<sup>26</sup> Hierbei kam der Gnadenkirche in Teschen eine besondere Bedeutung zu, die durch herausragende Gefolgsleute Halles wie Johann Adam Steinmetz (1689–1762), Georg Sarganeck (1702–1743) und Johannes Muthmann (1685–1747) zu einem weiteren wichtigen Knotenpunkt des hallischen Kommunikationssystems geworden war.<sup>27</sup> In der Folge der gezielten hallischen Publizistik kam es zu Auswanderungen



4.29 | Friedrich Wilhelm I., König in Preußen, Öl auf Leinwand von Johann Harper, um 1718.

protestantischer Glaubensgenossen aus Böhmen und Schlesien.<sup>28</sup> Das hatte man in Halle wohl vorausgesehen. Denn 1724, kurz vor Einsetzen einer größeren Auswanderungswelle, weilte Heinrich Milde (1676–1739), den Francke seinen „Referent in slavischen Angelegenheiten“ nannte,<sup>29</sup> in Großhennersdorf, um die Aufnahme der Glaubensflüchtlinge vorzubereiten. Großhennersdorf lag unweit der Grenze zu Schlesien und eignete sich deswegen besonders gut für die Aufnahme der Exulanten. Henriette Sophie von Gersdorf, die die Grundherrschaft zu dieser Zeit von ihrer Mutter

übernommen hatte, ließ den ankommenden Böhmen Bücher verteilen, ihren Kindern Schulunterricht geben und stellte 1725 sogar einen eigenen Pfarrer für die wachsende böhmische Gemeinde ein. Später kam es jedoch zu Schwierigkeiten, denn der stetige Zuzug von Böhmen überforderte die kleine Grundherrschaft nicht nur wirtschaftlich, sondern führte auch zu wachsenden sozialen und vor allem religiösen Spannungen, da sich die Böhmen immer stärker absonderten und immer mehr Sonderrechte verlangten, so dass Frau von Gersdorf die Einheit ihrer Untertanenschaft in Gefahr sah. Schließlich riet Gotthilf August Francke (1696–1769) von Halle aus den Böhmen dazu, sich an König Friedrich

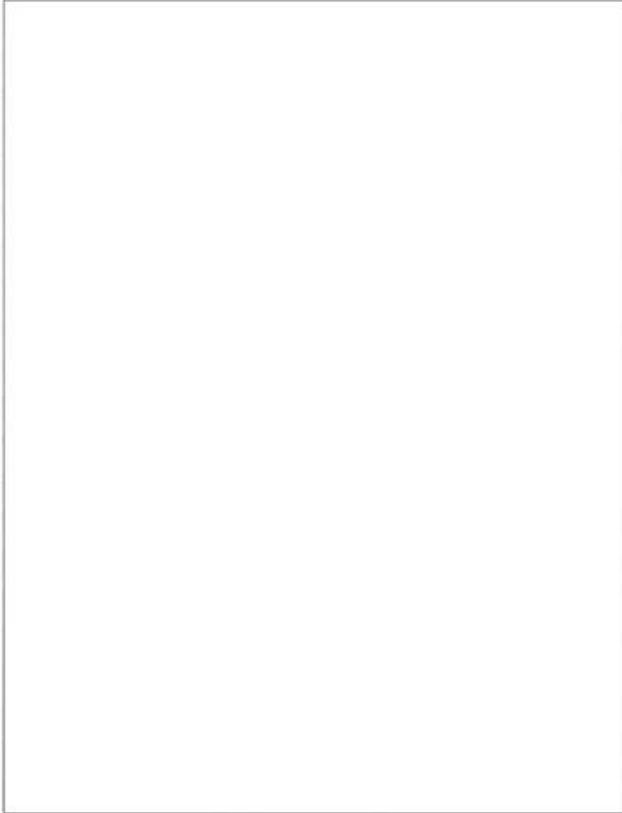
Wilhelm I. (1688–1740) zu wenden und um Aufnahme in Brandenburg-Preußen zu bitten. Der König entsprach dieser Bitte nach einiger Zeit und ermöglichte die Errichtung einer böhmischen Siedlung bei Berlin, die bald schon eine eigene Kirche erhielt und wiederum von hallischen Pfarrern betreut wurde.<sup>30</sup> Hier schließt sich der Interessenkreis, denn die Vermittlung der böhmischen Exulanten an König Friedrich Wilhelm I. und deren Ansiedlung bei Berlin kam der seit dem 17. Jahrhundert betriebenen Peuplierungspolitik Brandenburg-Preußens entgegen.<sup>31</sup> Dieser Vorgang zeigt die hervorragende Funktionsfähigkeit des hallischen Netzwerkes, das über das ohnehin enge Bündnis mit dem preußischen

Hof auch den hohen Adel außerhalb Preußens für seine Interessen einzubeziehen wusste, um für die protestantische Sache einzutreten und die Ausbreitung der eigenen Ideen zu befördern.

Der Reichsadel bot dem hallischen Netzwerk besonders vielfältige Verbindungsmöglichkeiten. Über die reichsunmittelbaren Grafen gelangte man bis in den innersten Kreis europäischer Machtpolitik, wie der gemeinsame Besuch Franckes und Heinrichs XXIV. im Winterlager des schwedischen Königs zeigt. Der Reichsgraf genoss höchstes An-

4.37 | Karte Brandenburg-Preußens und benachbarter Gebiete, kolorierter Kupferstich von Peter Schenk, um 1710.





4.24 | Christian Ernst Herzog von Sachsen-Coburg-Saalfeld, Öl auf Leinwand, um 1730.

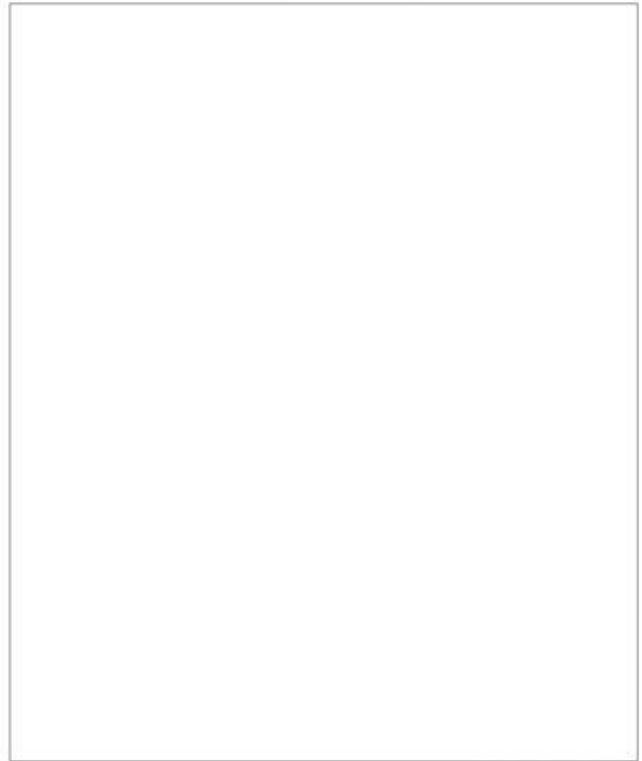
sehen, das bis zum kaiserlichen Hof reichte.<sup>32</sup> Das nutzte Francke zur Ausdehnung des pietistischen Kommunikationsnetzes. 1714 fragte er Heinrich XXIV. nach einem Korrespondenten in Wien, der Neuigkeiten für die in Halle erscheinende Zeitung beitragen könnte.<sup>33</sup> Die einflussreichen Adelsherren waren darüber hinaus in der Lage, Francke nötigenfalls auch zu schützen. So setzte sich ebenfalls Heinrich XXIV. am preußischen Hof für ihn ein, als er 1709 bei König Friedrich I. (1657–1713) in Misskredit geriet.<sup>34</sup> In der Regel verfügten die hohen Standespersonen über weitgespannte Verbindungen, die über den politischen Bereich hinausreichten und nicht selten auf ihren Reisen zustande kamen oder ausgebaut werden konnten. Diese oft interessanten Beziehungsnetze ließen sich fruchtbar in das hallische Netzwerk einbinden. So vermittelte Heinrich XXIV. einen ehemals hohen katholischen Geistlichen namens Francesco Bellisomi (1663–nach 1728), den er auf seiner Grand Tour im Jahr 1700 in Rom kennen gelernt hatte, an August Her-

mann Francke nach Halle weiter. Bellisomi war in den Blick der Inquisition geraten, weil er als Prälat in Rom vielfältigen Umgang mit protestantischen Ausländern pflegte und wurde deswegen all seiner Ämter enthoben und eingekerkert. Als er 1710 aus der Haft entkam, floh er zunächst nach Wien, wo er nach erneutem Gewahrsam mit der Auflage entlassen wurde, nach Rom zurückzukehren.<sup>35</sup> Stattdessen wandte er sich an August Hermann Francke, der ihn nach Halle kommen ließ. Hier sollte er zunächst „einen festen und lauterer Evangelischen Grund in sein Hertz fassen“,<sup>36</sup> bevor er ihm in England einen „sedem fixam“<sup>37</sup> verschaffen wollte, um ihn vor dem weiteren Zugriff der katholischen Justiz zu schützen. Dieser Vorgang zeigt, wie das Hallesche Waisenhaus durch Vermittlung des Reichsgrafen auch bei religiösen Angelegenheiten aktiv werden konnte, die weit über Brandenburg-Preußen und sogar über die protestantische Welt hinausreichten. In der Unerschrockenheit Franckes, der sich in dieser Episode immerhin der katholischen Inquisition entgegenstellte, blitzt die Kühnheit seiner Vorstellung von einer weltumspannenden Reform auf, die auch nicht vor der mächtigen römischen Kirche haltmachen sollte. Dafür aber waren Verbindungen, wie sie ihm Heinrich XXIV. eröffnen konnte, unentbehrlich. Dieser ließ seine Beziehungen noch weiter spielen, indem er Bellisomi Zugang zur preußischen Königin verschaffte, die ihn wohlwollend empfing und mit entsprechenden Empfehlungsschreiben nach Holland und England weiterschickte.<sup>38</sup> Auf Bitten Franckes kam Heinrich XXIV. außerdem für die Aufenthaltskosten in Halle auf. Ein weiterer unschätzbare Vorteil der Verbindungen des Halleschen Waisenhauses zum hohen Adel lag darin, dass diese vermögende Schicht in nicht unerheblichem Maße für die Mitfinanzierung des Werks gewonnen werden konnte.

Es passt in das Bild eines gut organisierten Kommunikationssystems, dass August Hermann Francke mit Heinrich XXIV. ab 1714 eine von ihm so bezeichnete geschlossene ordentliche Korrespondenz einrichtete, die nach festgelegten Regeln funktionierte.<sup>39</sup> Zunächst wurden alle diesbezüglichen Briefe mit römischen Ziffern durchnummeriert. Jeder Brief wurde sodann mit einer klaren Binnenstruktur versehen, bei der die behandelten Themen und Sachverhalte in

getrennten Abschnitten gefasst und wiederum durchnummeriert wurden. Auf diese Weise konnte man sich in dem fortfolgenden Schriftwechsel immer auf die Ziffer eines bestimmten vorangegangenen Briefes beziehen und seine Ausführungen daran anknüpfen, ohne die Sachverhalte aus vorangegangenen Schreiben in umständlichen Wiederholungen erneut aufrufen zu müssen. Das vereinfachte den schriftlichen Austausch zwischen Francke und dem Grafen in Köstritz erheblich und trug angesichts des breiten Spektrums an behandelten Themen zu einer besseren Übersichtlichkeit der Kommunikation bei. Als Knotenpunkt des hallischen Kommunikationssystems sollte in Köstritz außerdem die Bündelung und Weiterverteilung eingehender und ausgehender Informationen stattfinden sowie weitere wichtige Persönlichkeiten im Umfeld Heinrichs XXIV. systematisch in den Informationsfluss einbezogen werden. Dafür wurden bestimmte Passagen in den Briefen Franckes mit Namenskürzeln versehen, um kenntlich zu machen, an wen die entsprechenden Informationen weiterzugeben waren.<sup>40</sup> Damit nicht genug, legte Francke Briefe und zusätzliches Schrifttum, das er selbst von woanders erhalten hatte, der Korrespondenz nach Köstritz bei. Ähnlich wie es durch die hallischen Gewährsleute in London gehandhabt wurde, sollte Heinrich XXIV. Kopien der Anlagen anfertigen lassen und diese mit eigener Kommentierung versehen an die von Francke durch Namenskürzel vorgesehenen Personen weitergeben. Die Anlagen selbst sollten im Original nach Halle zurückgehen.<sup>41</sup> Auf diese Weise konnte Francke präzise steuern, welche Information an welche Person weitergegeben werden sollte. Die Aufgabe des Köstritzer Hofes als Knotenpunkt im hallischen Kommunikationssystem bestand somit darin, Informationen nicht nur zu bündeln und weiterzuverteilen, sondern auch zu sortieren und mit eigenen Ergänzungen zu versehen. Charakteristisch für dieses System ist der Umstand, dass man in Halle als dem Zentrum des pietistischen Kommunikationsnetzes die Kontrolle darüber behielt, welche Personen zu welchem Zeitpunkt welche Art von Information erhielten.

Offenbar funktionierte die Kommunikation mit dem Knotenpunkt in Köstritz so gut, dass Francke das System noch auszudehnen plante. So schlug er Heinrich XXIV.



Heinrich Melchior Mühlenberg, Öl auf Leinwand, um 1780. Newport (RI, USA), The Preservation Society of Newport County

vor, durch Stipendien finanzierte Agenten mit dem Auftrag an alle Universitäten zu schicken, dort „die besten Subjecta auszuforschen, und so viel unter Göttlicher Regierung geschehen könnte, dergleichen hieher zu recommendiren“.<sup>42</sup> Neben der Suche nach geeigneten Leuten für das hallische Reformwerk sollten die Gewährsleute systematisch von den aktuellen Vorkommnissen, d.h. über den Zustand und möglichst über die inneren Angelegenheiten jeder Universität berichten.<sup>43</sup> Aus heutiger Sicht erscheint es allerdings fragwürdig, dass Francke dem Grafen weiter vorschlug, dieser solle mit einem ihm bekannten Magister an der Universität Jena in einen unverfänglichen Briefwechsel treten, um Informationen in oben beschriebenem Sinne einzuholen und diese an Francke weiterzuleiten, ohne dass der Korrespondent davon erfahren müsse.<sup>44</sup> Francke erweiterte seine Idee noch über die Universitäten hinaus und dachte daran, Gefolgsleute durch Deutschland reisen zu lassen, die nicht nur nach fähigen Köpfen Ausschau halten sollten, auf die man im Bedarfsfall in Halle zurückgreifen konnte,

„sondern auch, wo sie jemandem bey einer guten intention auf einem gefährlichen Abwege fänden, denselben auf den richtigen und geraden Weg zu weisen, auch sonst allenthalben guten Saamen auszustreuen, und zwar ohne eine affectirte Bekehrsucht“.<sup>45</sup> Erneut scheint hier das Konzept von einer universalen Verbesserung der Gesellschaft durch Inblicknahme des Einzelnen auf, das so typisch ist für den Halleschen Pietismus. Diese gedanklichen Ansätze Franckes bergen zudem unverkennbar den Keim für das in sich, was als Innere Mission dann erst im darauffolgenden Jahrhundert in Gang kam.

Die Vorschläge zeigen den Stellenwert, den Francke Graf Heinrich XXIV. als Vertreter des Reichsadels bei seinem großen Reformwerk zumaß und in welchem umfassendem Maße er sich durch dessen finanzielle Unterstützung ebenso wie durch dessen weit reichende Verbindungen eine nachhaltige Mitwirkung erhoffte. Es ist bezeichnend, dass dann in der zweiten Generation des Halleschen Pietismus Wernigerode als führende Außenstelle und wichtiger Knotenpunkt des hallischen Netzwerks in Erscheinung trat, denn der regierende Graf Christian Ernst zu Stolberg-Wernigerode (1691–1771) erfüllte in vieler Hinsicht ähnliche Voraussetzungen wie Heinrich XXIV. mit seinem Hof in Köstritz.<sup>46</sup> Der Staffelfstab ging ganz allmählich über, besonders in den 1730er Jahren gab es noch ein fruchtbares Zusammenwirken zwischen Wernigerode und Köstritz zum Wohle der pietistischen Sache. Gemeinsam beeinflusste man in dieser Zeit den Herzog Christian Ernst von Sachsen-Saalfeld (1683–1745) zugunsten des Pietismus. Für Nachwuchskräfte des Halleschen Pietismus, wie etwa Heinrich Melchior Mühlenberg (1711–1787), den späteren Patriarchen der lu-

therischen Kirche in Nordamerika, gehörten die Stationen Köstritz, Wernigerode und Großhennersdorf zum Ausbildungsgang, bevor er von Gotthilf August Francke 1741 nach Nordamerika geschickt wurde und dort seine erfolgreiche Tätigkeit entfaltete.<sup>47</sup> Auf Mühlenberg waren hallische Gewährsleute 1736 an der Göttinger Universität aufmerksam geworden und hatten ihn unter der Obhut des Grafen Heinrich XXIV. nach Halle weitervermittelt, um ihn Schritt für Schritt in das Beziehungs- und Kommunikationsnetz des Halleschen Pietismus einzuführen und in den Dienst des universalen Reformwerks zu nehmen. Die Idee August Hermann Franckes von der Suche nach den besten Köpfen an den Universitäten, um diese auch mit Unterstützung hochrangiger Standespersonen für das hallische Reformwerk zu gewinnen, war hier zwei Jahrzehnte, nachdem er sie gegenüber dem Reichsgrafen ausgeführt hatte, Wirklichkeit geworden. Gerade an dem Erfolgsfall Mühlenberg zeigt sich, wie gut das engmaschige Netzwerk des Halleschen Pietismus mit seinen verlässlichen Knotenpunkten funktionierte, um den Informationsfluss sowie den Austausch von Waren und vor allem die Vermittlung von befähigten Köpfen zu sichern. Die pietistischen Vertreter des Reichsadels hatten hieran einen erheblichen Anteil, indem sie ihre Reputation und ihren persönlichen Einfluss ebenso wie ihre eigenen weit gespannten politischen und gesellschaftlichen Beziehungen sowie ihre finanzielle Unterstützung in das hallische Netzwerk einbrachten und es dadurch erheblich auszudehnen vermochten. Insgesamt ist die Tragweite dieser verhältnismäßig kleinen Gesellschaftsgruppe für die Stabilisierung und Entfaltung der pietistischen Bewegung noch längst nicht abschließend erforscht.

<sup>1</sup> Ein Beispiel ist die Einführung des Stehenden Satzes in der Cansteinschen Bibeldruckerei. Dabei handelte es sich um eine außerhalb Deutschlands entwickelte Technik, deren Adaption für die Zwecke des Halleschen Waisenhauses zu einem entscheidenden Erfolgskriterium für die erste Bibelanstalt weltweit wurde, die August Hermann Francke zusammen mit Carl Hildebrand von Canstein gegründet hatte. Vgl. Thomas Müller-Bahlke: *Naturwissenschaft und Technik in der Praxis des Halleschen Pietismus*. In: *Geschichte des Pietismus*. Bd. 4: Glaubenswelt und Lebenswelten. Hg. v. Hartmut Lehmann. Göttingen 2004, 357–385, 370.

<sup>2</sup> Auf technischem Gebiet lässt sich dies beispielhaft

an dem so genannten Mailänder Pflug zeigen, einer neuen Landmaschine aus Oberitalien, die als Modell bereits wenige Jahre nach ihrer Erfindung im Realienunterricht des Halleschen Waisenhauses gezeigt wurde. Die Einbeziehung der gesamten Wunderkammer in den Schulunterricht folgte dem Ansatz, den Schülern andere Kulturkreise nahezubringen; vgl. Thomas Müller-Bahlke: *Die Wunderkammer der Franckeschen Stiftungen*. 2., überarb. u. erw. Aufl. Halle 2012, 112.

<sup>3</sup> Vgl. Kurt Aland: *Die Annales Hallenses ecclesiastici*. Das älteste Denkmal der Geschichtsschreibung des Halleschen Pietismus. In: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Witten-*

*berg* 4, 1955, 375–402. Zu der Technik selbst s. Müller-Bahlke, *Naturwissenschaft und Technik* [s. Anm. 1], 373.

<sup>4</sup> Zusammenfassend dazu Thomas Müller-Bahlke: *The Mission in India and the Worldwide Communication Network of the Halle Orphan-House*. In: *Halle and the Beginning of Protestant Christianity in India*. Hg. v. Andreas Gross [u.a.], Bd. 1: *The Danish-Halle and the English-Halle Mission*. Halle 2006, 57–79, 69–71. Ein besonders schönes Beispiel dieser publizistischen Fähigkeiten findet sich im Kontext der Beziehungen nach Nordamerika und ist beschrieben bei Thomas Müller-Bahlke: *Communication at Risk: The Beginnings of the Halle Correspondence with*

the Pennsylvania Lutherans. In: *In Search of Peace and Prosperity. New German Settlements in Eighteenth-Century Europe and America*. Hg. v. Hartmut Lehmann [u.a.]. University Park, PA 2000, 139–155, 140f.

<sup>5</sup> Vgl. Müller-Bahlke, *The Mission in India* [s. Anm. 4], 68.

<sup>6</sup> Jürgen Gröschl: „Waisenhäuser Hand“ und „Waisenhäuser Orthographie“: der Schreibunterricht an den Schulen des Halleschen Waisenhauses im 18. Jahrhundert. In: *Pietismus und Neuzeit* 36, 2010, 49–62.

<sup>7</sup> Hans-Jürgen Schrader: Die Literatur des Pietismus – Pietistische Impulse zur Literaturgeschichte. Ein Überblick. In: *Geschichte des Pietismus*. Bd. 4: Glaubenswelt und Lebenswelten [s. Anm. 1], 386–403, hier 389f.

<sup>8</sup> A. H. Franckes Briefe an den Grafen Heinrich XXIV. i. L. Reuss zu Köstritz und seine Gemahlin Eleonore aus den Jahren 1704–1727 als Beitrag zur Geschichte des Pietismus. Hg. v. Berthold Schmidt u. Otto Meusel. Leipzig 1905, 79. An anderer Stelle bedankte sich Francke für die Übersendung von Wein vgl. ebd., 21.

<sup>9</sup> Daniel L. Brunner: *Halle Pietists in England: Anthony William Boehm and the Society for Promoting Christian Knowledge*. Göttingen 1993, 49–58. Siehe demnächst auch den Band zur Tagung *Networking across the Channel. England and der hallische Pietismus im 17. und 18. Jahrhundert*. Hg. v. Holger Zaunstöck [u.a.]. Halle (Hallesche Forschungen) (Druck in Vorbereitung); vgl. den Tagungsbericht von Erik Nagel in URL: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=3705> (letzter Zugriff: 07.11.2012).

<sup>10</sup> Der Impuls zur Gründung war aus dem Adel selbst gekommen und der Anteil adeliger Zöglinge wuchs bis 1730 auf fast zwei Drittel der Gesamtzahl an, vgl. Carl Hinrichs: *Preußentum und Pietismus. Der Pietismus in Brandenburg-Preußen als religiös-soziale Reformbewegung*. Göttingen 1971, 216.

<sup>11</sup> Hinrichs, *Preußentum und Pietismus* [s. Anm. 10], 183.

<sup>12</sup> Vgl. Peter Schicketanz: *Carl Hildebrand Freiherr von Canstein. Leben und Denken in Quellendarstellungen*. Tübingen 2002 (Hallesche Forschungen, 8).

<sup>13</sup> Hinrichs, *Preußentum und Pietismus* [s. Anm. 10], 182f.

<sup>14</sup> Hinrichs, *Preußentum und Pietismus* [s. Anm. 10], 193–195.

<sup>15</sup> Hinrichs, *Preußentum und Pietismus* [s. Anm. 10], 179.

<sup>16</sup> Leider ist der größte Teil der Originale des Briefwechsels nicht erhalten geblieben. Einzelne Briefe Franckes und Heinrichs XXIV. finden sich vor allem im Archiv der Franckeschen Stiftungen und im Francke-Nachlass der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz.

<sup>17</sup> So besaß Heinrich XXIV. viele Jahre lang die Vormundschaft für zwei junge Verwandte und hatte so Verfügung über deren Herzogtümer, die er im pietistischen Sinne prägen konnte; vgl. Schmidt, Meusel, A. H. Franckes Briefe [s. Anm. 8], 11. Sein pietistischer Einfluss erreichte die Linien Reuß-Greiz, Reuß-Ebersdorf, Reuß-Lobenstein u.a.m.; vgl. Schmidt, Meusel, A. H. Franckes Briefe [s. Anm. 8], 77; s. a. Martin Brecht: *Der Hallische Pietismus in der Mitte des 18. Jahrhunderts – seine Ausstrahlung und sein Niedergang*. In: *Geschichte des Pietismus*.

Bd 2: *Der Pietismus im 18. Jahrhundert*. Hg. v. M. Brecht. Göttingen 1995, 319–357, 350. Darüber hinaus erstreckte sich der Einfluss bis zu dem etwas unsteinen Herzog Christian Ernst von Sachsen-Saalfeld, der zu seiner weiteren Verwandtschaft gehörte und den er mitsamt seiner kleinen Herrschaft ganz für die pietistische Sache einnehmen konnte; s. Brecht ebd., 349; vgl. auch Anke Brunner: *Aristokratische Lebensform und Reich Gottes. Ein Lebensbild des pietistischen Grafen Heinrich XXIV. Reuß-Köstritz (1681–1748)*. Herrnhut 2005 (Beiheft der *Unitas Fratrum*, 13).

<sup>18</sup> Hinrichs, *Preußentum und Pietismus* [s. Anm. 10], 185; s. a. Schmidt, Meusel, A. H. Franckes Briefe [s. Anm. 8], 77.

<sup>19</sup> Diese entfielen in den Briefen ab 1714; vgl. Schmidt, Meusel, A. H. Franckes Briefe [s. Anm. 8], ab 38.

<sup>20</sup> So bedankte sich August Hermann Francke in einem Brief von 1706 bei Heinrich XXIV. für die Übersendung eines nicht näher bezeichneten Projektes; vgl. Schmidt, Meusel, A. H. Franckes Briefe [s. Anm. 8], 21.

<sup>21</sup> Dazu zählen hier auch die Grafen von Stolberg-Wernigerode, deren Herrschaft ursprünglich reichsunmittelbar gewesen war, bevor sie 1714 mediatisiert wurde, vgl. Elisabeth Quast: *Christian Ernst Graf zu Stolberg-Wernigerode (1691–1777) und der Pietismus*. In: *Stolberg 1210–2010. Zur achthundertjährigen Geschichte des Geschlechts*. Hg. v. Philipp Fürst zu Stolberg-Wernigerode u. Jost-Christian Fürst zu Stolberg-Stolberg. Döbel 2010, 155–171.

<sup>22</sup> Eduard Winter: *Die tschechische und slowakische Emigration in Deutschland im 17. und 18. Jahrhundert*. Beiträge zur Geschichte der hussitischen Tradition. Berlin 1955, 79; vgl. 1707–2007 *Altranstädter Konvention. Ein Meilenstein religiöser Toleranz in Europa*. Hg. v. Jürgen Rainer Wolf. Halle 2008.

<sup>23</sup> Im Archiv der Franckeschen Stiftungen (nachfolgend: AFS) ist ein Aktenkonvolut mit 183 Briefen Henriette Catharina v. Gersdorfs erhalten (AFSt/H C 18). Von ihrer Tochter Henriette Sophie existieren 37 Schreiben.

<sup>24</sup> Vgl. Ulrike Witt: *Bekehrung, Bildung und Biographie. Frauen im Umkreis des Halleschen Pietismus*. Tübingen 1996 (Hallesche Forschungen, 2), 151–166; vgl. auch Robert Langer: *Pallas und ihre Waffen. Wirkungskreise der Henriette Catharina von Gersdorf*. Hg. v. der Umweltbibliothek Großhennersdorf e.V. Dresden 2008.

<sup>25</sup> Winter, *Tschechische Emigration* [s. Anm. 22], 83f., 92f.

<sup>26</sup> Winter, *Tschechische Emigration* [s. Anm. 22], 93.

<sup>27</sup> Vgl. Herbert Patzelt: *Der Pietismus im Teschener Schlesien. 1709–1730*. Göttingen 1969.

<sup>28</sup> Winter, *Tschechische Emigration* [s. Anm. 22], 83.

<sup>29</sup> Winter, *Tschechische Emigration* [s. Anm. 22], 83; vgl. auch Alfred Mietzschke: *Heinrich Milde. Ein Beitrag zur Geschichte der slavistischen Studien in Halle*. Leipzig 1941 (Veröffentlichungen des Slavischen Instituts an der Friedrich-Wilhelm-Universität Berlin, 29).

<sup>30</sup> C. Meusel: *Die Einwanderung böhmischer Brüder in Großhennersdorf bei Herrnhut in Sachsen*. In: *Beiträge zur sächsischen Kirchengeschichte* 12, 1897, 39–93, hier 58, 61; Thomas Müller-Bahlke: *The Significance of Großhennersdorf for Mühlenberg's Formation*. In: *Pietists and Lutherans in the Prerevolutionary and Revolutionary Atlantic World*. Hg. v.

Hermann Wellenreuther [u.a.]. Halle (Druck in Vorbereitung).

<sup>31</sup> Vgl. Susanne Lachenicht: *Die Freiheitskonzession des Landgrafen von Hessen-Kassel, das Edikt von Potsdam und die Ansiedlung von Hugenotten in Brandenburg-Preußen und Hessen-Kassel*. In: *Hugenotten und deutsche Territorialstaaten. Immigrationspolitik und Integrationsprozesse/Les États allemands et les huguenots. Politique d'immigration et processus d'intégration*. Hg. v. Guido Braun u. Susanne Lachenicht. München 2007 (Pariser Historische Studien, 82), 71–83, 75–82.

<sup>32</sup> Hinrichs, *Preußentum und Pietismus* [s. Anm. 10], 185.

<sup>33</sup> Schmidt, Meusel, A. H. Franckes Briefe [s. Anm. 8], 58.

<sup>34</sup> Schmidt, Meusel, A. H. Franckes Briefe [s. Anm. 8], 22.

<sup>35</sup> Schmidt, Meusel, A. H. Franckes Briefe [s. Anm. 8], 26.

<sup>36</sup> So formulierte es Francke in einem Brief an Heinrich XXIV. vom 15.01.1711; vgl. Schmidt, Meusel, A. H. Franckes Briefe [s. Anm. 8], 27.

<sup>37</sup> Schmidt, Meusel, A. H. Franckes Briefe [s. Anm. 8], 27.

<sup>38</sup> Schmidt, Meusel, A. H. Franckes Briefe [s. Anm. 8], 26.

<sup>39</sup> Schmidt, Meusel, A. H. Franckes Briefe [s. Anm. 8], 49f.

<sup>40</sup> „Was dem Hrn. Grafen von Promnitz [= Erdmann II., Graf von Promnitz zu Sorau (1683–1745)] und dem 23ten [Graf Heinrich XXIII. Reuß-Lobenstein (1680–1723)] zu comuniciren, wollen wir mit P. oder mit R., wenns einen unter beyden, und mit P.R., wenns beyden zu comuniciren ist, bezeichnen [...]“ (Schmidt, Meusel, A. H. Franckes Briefe [s. Anm. 8], 55).

<sup>41</sup> „P.R. Hiebey comuniciren wir einen Brief des Herrn Gh. Rath von Holsten an mich, nebst denen mir von ihme mitgesandten Verordnungen des Königs in Dänemarck für das Missions-Werck. NB. Diese jetztgedachte communicata müßen Sie erst fein durchstudiren, damit sie den rechten commentarium dabey machen können, wenn Sie dieselben an P.R. schicken. Es sind aber diese communicata wieder hieher zu remittiren, und wird also zuerst eine Copia davon zu nehmen sein.“; Schmidt, Meusel, A. H. Franckes Briefe [s. Anm. 8], 55.

<sup>42</sup> Schmidt, Meusel, A. H. Franckes Briefe [s. Anm. 8], 54.

<sup>43</sup> Schmidt, Meusel, A. H. Franckes Briefe [s. Anm. 8], 54.

<sup>44</sup> Schmidt, Meusel, A. H. Franckes Briefe [s. Anm. 8], 54.

<sup>45</sup> Schmidt, Meusel, A. H. Franckes Briefe [s. Anm. 8], 57f.

<sup>46</sup> Vgl. Quast, *Christian Ernst Graf zu Stolberg-Wernigerode* [s. Anm. 21].

<sup>47</sup> Thomas J. Müller: *Kirche zwischen zwei Welten. Die Obrigkeitsproblematik bei Heinrich Melchior Mühlenberg und die Kirchengründung der deutschen Lutheraner in Pennsylvania*. Stuttgart 1994; ders.: *Heinrich Melchior Mühlenberg und die Anfänge des deutsch-lutherischen Kirchenwesens in Pennsylvania*. In: *Freiheit, Fortschritt und Verheißung. Blickwechsel zwischen Europa und Nordamerika seit der frühen Neuzeit*. Hg. v. Claus Veltmann [u. a.]. Halle 2011 (Kataloge der Franckeschen Stiftungen, 27), 85–104.